

4 Papst Paul VI. empfängt die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir in Privataudienz am 15. Januar 1973*

Der Besuch der israelischen Ministerpräsidentin bei Papst Paul VI. hat international ein starkes Echo ausgelöst und vielfach kritische Presse-Äußerungen in bezug auf die Haltung des Vatikans hervorgerufen.

Es ist sehr zu bedauern, dass die Kommunikation im Vatikan im Hinblick auf sein Verhältnis zu Israel immer wieder keine klaren Linien erkennen lässt.

Vielleicht gehört das allerdings sogar zur päpstlichen Diplomatie, die sich durch ihre Beziehungen zu den arabischen Staaten und ihre Sorge um die dort lebenden Christen einerseits, durch ihre realen oder auch prestigebedingten Interessen in Israel («Heilige Stätten», christliche Minoritäten, Flüchtlinge) andererseits – selbst in einer durchaus zwiespältigen Lage sieht.

Daraus mag sich wohl auch jenes seltsame Kommuniqué erklären, das Professor *Federico Alessandrini* (Chefredakteur vom »Osservatore Romano«, das ein offizielles – aber nicht ein offizielles Organ des Vatikans ist) als offizieller Leiter und Sprecher des vatikanischen Presseamtes gleich nach dem Besuch der israelischen Ministerpräsidentin, Frau Golda Meir, bei Paul VI. bekanntgab.

Wenn in dem Kommuniqué gesagt wird, der Besuch sei auf Wunsch der Ministerpräsidentin zustande gekommen, so entspricht das nicht den Tatsachen. Man weiss, dass seit langem Gespräche über die Opportunität und Möglichkeit eines solchen Besuches im Gange waren.

Ein Besuch, der sich in den nachstehenden Beiträgen als ein doch »historisches Ereignis« spiegelt.

Wir entnehmen u. a. den Wortlaut der Äusserungen Professor Alessandrinis dem in London erscheinenden »*Jewish Observer and Middle East Review*«¹, ferner einige Abschnitte aus »Rom und Jerusalem« von *P. Lapid* (in: »*The Israel Digest*« [XVI/3], Jerusalem, 2. 2. 1973) und aus der »*Neue Zürcher Zeitung*«: Israelische Interpretationen, bringen das vom »*Osservatore Romano*« veröffentlichte Kommuniqué des vatikanischen Presseamtes sowie aus der »*Neue Zürcher Zeitung*« ein Interview der israelischen Tageszeitung »*Maariv*« mit der israelischen Ministerpräsidentin. Es folgt ein Kommentar aus dem Schweizer »*Israelitischen Wochenblatt*« und aus dem »*Christlichen Kommentar*« der »*Jerusalem Post*«: Äusserungen eines in Israel lebenden Katholiken, sowie abschliessend weitere Abschnitte aus dem oben erwähnten Beitrag »Rom und Jerusalem«.

Der in London erscheinende »*Jewish Observer and Middle East Review*« (XXII/3) p. 4 schreibt:

»Markstein in den Beziehungen Israel–Vatikan:

Alle Entschuldigungen des vatikanischen Presse-Sprechers sind fehlgeschlagen, sie haben die Bedeutung der Zusammenkunft von Papst Paul VI. und Frau Golda Meir am Montag nicht verdunkeln können. Es war die erste derartige Begegnung seit der Gründung des Staates Israel vor 25 Jahren^{1a}. Trotz aller gegenteiligen Argumente deutet

dies eine de-facto-Anerkennung Israels durch den Vatikan an und vielleicht noch viel mehr...«

Pinchas Lapid nennt in »*The Israel Digest*« (s. o.) »drei Faktoren, die offenbar dazu beigetragen haben, diesen neuen Meilenstein auf den Weg normaler Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel zu bringen.

1. Eine wachsende realistische Einschätzung in vatikanischen Kreisen, die jahrhundertalte Missverständnisse und Vorurteile abwägt gegenüber fünfundzwanzig Jahre altem aktenkundigem Geschehen auf Gebieten der Sicherheit, Toleranz und interkonfessionellen Zusammenarbeit.

2. Nie dagewesene Freiheit und Sicherheit, der sich Gläubige aller Glaubensrichtungen erfreuen, nicht nur in Jerusalem, sondern in allen von Israel verwalteten Gebieten.

3. Israels erklärte Bereitwilligkeit, die de facto vorhandene Autonomie im internationalen Recht zu verankern, der sich seit 1967 alle religiösen Autoritäten völlig erfreuen, Christen wie Moslems, und die Beibehaltung des universellen und heiligen Charakters Jerusalems zu geloben. Letztere wird verstärkt durch »internationale Garantien«, ein jetzt angewendeter Ausdruck, der den früheren Satz von der »Internationalisierung« ersetzt und der in Rom seit 1969 fallengelassen wurde.«

Wie der »*Jewish Observer*« weiter schreibt (s. o.), ergab sich das unerfreuliche Nachspiel des Besuches aus einer mündlichen Feststellung des vatikanischen Sprechers »Kardinal« *Alessandrini*. [A. ist nicht Kardinal.] Er beabsichtigte die Bedeutung der Zusammenkunft herabzumindern, um die moslemische Welt nicht ungebührlich zu beunruhigen und die christliche Minderheit in den arabischen Staaten nicht in Verlegenheit zu bringen.

Er sagte: »Ich möchte bemerken, dass dies nicht eine exklusive oder bevorzugende Geste ist. Paul VI. hat König Hussein von Jordanien und andere hochgestellte Persönlichkeiten der arabischen Welt und ihrer Länder empfangen, und es ist bekannt, dass der Heilige Stuhl herzliche Beziehungen mit Ägypten, dem Libanon und Syrien hat und diplomatische Beziehungen mit verschiedenen anderen arabischen Ländern unterhält, wie mit Tunesien, Algerien, Kuwait und dem Irak.«

Er fügte hinzu, dass »Frau Meir anlässlich ihrer Fahrt nach Paris um die Audienz ersucht habe und diese nicht Gegenstand vorhergehender Vereinbarung oder Programmierung gewesen ist.« Es bedeute und beinhalte auch nicht die geringste Veränderung in der Haltung des Heiligen Stuhles, wie der Papst in seiner Ansprache an die Kardinäle vom 22. Dezember 1972 sie bestätigt habe², und: »Die Haltung Israel gegenüber ist auch unverändert.« »Eine solche Veränderung hat nicht stattgefunden, und es gibt auch keinen Grund, warum eine solche stattfinden sollte.« ...

* Der Beitrag entstand nach Redaktionsschluss dieser Folge.

¹ Bei englischen Quellen ist der Wortlaut in Übersetzung aus dem Englischen wiedergegeben.

^{1a} Vgl. FR XXI/1969, S. 17 f.: »Papst Paul empfängt den israelischen Aussenminister Abba Eban in Privataudienz am 6. Oktober 1969;«

(s. u. S. 10, Anm. 2).

² (S. u. S. 10).

Cé. Jerusalem, Mitte Januar

Der Ärger, den die Erklärungen der vatikanischen Behörden nach Golda Meirs Besuch bei Papst Paul VI. in Israel auslösten, ist zwar etwas gewichen, aber sie haben trotzdem einen unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen. In ihrem Enthusiasmus über den bevorstehenden Empfang im Vatikan, der kaum 24 Stunden vor dem Ereignis angekündigt worden war, hatten die Israeli anscheinend vergessen, den niemals ausbleibenden arabischen Druck einzukalkulieren [Laut israelischen Pressenachrichten wurde dies doch einkalkuliert.¹]. Da etliche arabische Staaten, nicht jedoch Israel, diplomatische Beziehungen mit dem Vatikan unterhalten, hätte man die arabische Reaktion voraussehen können und sich etwas zurückhalten sollen. So wird *post festum* zugegeben, dass Spekulationen über eine bevorstehende Anbahnung von Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel vollkommen fehl am Platze gewesen seien.

Logische Überlegungen haben jedoch mittlerweile zur Schlussfolgerung geführt, dass à la longue die Handlungen und Worte des Papstes ausschlaggebender sind als diejenigen seiner Diplomaten. Nach hier umlaufenden Berichten hatten Mons. Benelli, der vatikanische Vizestaatssekretär, und der Sprecher, Prof. Alessandrini, gemeinsam versucht, die protestierenden arabischen Botschafter zu besänftigen. So kam es zu Alessandrinis mündlicher Erklärung über die päpstliche Besorgnis um das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge und zu der Behauptung, der Papst habe Golda Meir »nicht eingeladen«. In Jerusalem wird erklärt, der Papst selbst sei über Alessandrinis Verkündung nicht informiert gewesen und habe deren Ton und Inhalt missbilligt. Er selbst habe darauf bestanden, dass die während 24 Stunden zurückgehaltenen offiziellen Photos sofort veröffentlicht werden...¹

Israel hält sich an das offizielle Kommuniqué des Vatikans, das auch im »Osservatore Romano« publiziert wurde (s. u.). Es zählt sachlich die Themen auf, die in der mehr als einstündigen Audienz behandelt wurden. Darin spiegelt sich keinerlei Spannung und Feindseligkeit wider; im Gegenteil, das Kommuniqué unterstrich, dass Golda Meir Israels aufrichtigen Wunsch nach Frieden betont und dass der Papst sich bereit erklärt habe, aktiv an einer »gerechten, friedlichen Lösung« des Konfliktes mitzuarbeiten.

Der Wortlaut des offiziellen Kommuniqués lautet:

Aus: »Osservatore Romano«. Wochenausgabe in deutscher Sprache (3), Vatikanstadt, 19. 1. 1973, S. 1.¹

Golda Meir beim Papst

Die israelische Ministerpräsidentin, Frau Golda Meir, ist am 15. Januar von Papst Paul VI. in Audienz empfangen worden. Vom vatikanischen Presseamt wurde dazu folgendes Kommuniqué veröffentlicht:²

¹ Vgl. u. a.: »The Israel Digest«, s. o. S. 8.

² Der Papst liess Frau Meir am nächsten Morgen nach ihrem Besuch Geschenke überbringen: eine grosse silberne Taube (Friedenstaube, mit der Widmung: »An den Ministerpräsidenten von Israel von dem Vatikan«; eine Prachtausgabe des Alten und Neuen Testaments und einen Katalog hebräischer Veröffentlichungen der Vatikanischen Bibliothek. Vgl. in »Jerusalem Post«, 21. 1. 1973 [s. u. S. 11]).

¹ Dies ist die einzige autorisierte Veröffentlichung. Beide Seiten stimmten diesem Text zu. Der gleiche Text wurde über Radio Vatican gesendet. [Frau Meir in einem Interview]

² Laut Israelischem Presseamt ist dieser Text in wörtlicher Übereinstimmung mit dem »Osservatore Romano« in englischer Übersetzung

»Heute, am 15. Januar 1973, hat Seine Heiligkeit Papst Paul VI. um 12.15 Uhr den Ministerpräsidenten Israels, Frau Golda Meir, in Begleitung des israelischen Botschafters in Italien, Amiel E. Najar, in Audienz empfangen. Themen der Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte, waren die Lage im Nahen Osten sowie die besonderen Probleme des Heiligen Landes.

Seine Heiligkeit erinnerte zunächst an die Geschichte und die Leiden des jüdischen Volkes und legte dann den Standpunkt des Hl. Stuhls über die Probleme dar, die aufs engste mit seiner humanitären Sendung zusammenhängen: die Flüchtlingsprobleme, die Situation der verschiedenen im Heiligen Land lebenden Gemeinschaften, sowie die Probleme ihrer spezifisch religiösen Sendung, vor allem was die Heiligen Stätten sowie den heiligen und universalen Charakter der Stadt Jerusalem betrifft.

Die Ministerpräsidentin unterstrich ihrerseits den Friedenswillen Israels und erläuterte ausführlich die israelische Haltung über die Möglichkeiten, durch Verhandlungen zwischen den Parteien sowie über die oben erwähnten Fragen zu einer friedlichen Lösung des Nahostkonfliktes zu gelangen. Die Ministerpräsidentin streifte auch das Phänomen des Terrorismus sowie die besondere Lage der jüdischen Gemeinschaften in gewissen Teilen der Welt.

Seine Heiligkeit sprach sich abschliessend eindringlich dafür aus, dass Gerechtigkeit und Recht zum Frieden führen und das Zusammenleben aller Völker im Nahen Osten regeln mögen, und unterstrich erneut die Bereitschaft des Hl. Stuhls, alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um dieses Ziel zu erreichen.«

Der »Neue Zürcher Zeitung« Nr. 34 (22. 1. 1973 II) entnehmen wir:

Ein Interview der Ministerpräsidentin

Tel Aviv, 19. Jan. (ap) Wie Golda Meir in einem Interview mit der israelischen Zeitung »Maariv« mitteilt, ist ihr Gespräch mit Papst Paul VI. nicht ohne Spannungen verlaufen. Der Papst habe aber die Notwendigkeit einer Fortsetzung des Dialoges zwischen dem Vatikan und Israel betont. Während der Audienz habe sie an das Kreuz der Christen als an ein Symbol denken müssen, unter dem »Generationen lang Juden getötet wurden.« Über die Eröffnung des Gespräches sei sie keineswegs erfreut gewesen: »Der Papst sagte mir zum Auftakt, er könne es schwer verstehen, wie sich das jüdische Volk, das barmherzig sein sollte, in seinem eigenen Land so grimmig verhält.« Sie könne es nicht leiden, »wenn so mit uns geredet wird«; deshalb habe sie erwidert: »Eure Heiligkeit..., wissen Sie, was meine ersten Erinnerungen sind? Ein Pogrom in Kiew. Als wir barmherzig waren und keine Heimat hatten, waren wir schwach. Wir wurden in die Gaskammern geführt.« Es habe »Augenblicke der Spannungen« in ihrem Gespräch mit dem Papst gegeben, doch sei die Aussprache in aller Ruhe verlaufen. Golda Meir bezeichnet ihre Unterredung mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche als »historisch«. Auf die Frage, ob diese Begegnung zu einer Anerkennung Israels durch den Vatikan führen könnte, meint die Regierungschefin: »Im Augenblick bin ich mit der Tatsache zufrieden, dass sich der Papst dreimal dafür bedankte, dass wir über die christlichen heiligen Stätten wachen, dass er sich für unsere Haltung gegenüber den Christen und ihren heiligen Stätten in Jerusalem be-

wiedergegeben in der »Jerusalem Post Weekly«, No. 639, vom 23. 1. 1973, unter der Überschrift: »Text of Vatican Communiqué«. [In: »Jerusalem Post Weekly«, 23. 1. 1973.]

dankte«. Im übrigen habe der Papst nicht von einer Internationalisierung Jerusalems gesprochen. [s. u.]

Dem »Israelitischen Wochenblatt« (73/4), Zürich, 26. 1. 1973 S. 7 entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion den folgenden Kommentar:

»Keine Änderung« und doch »historisch«

Nach dem Besuch der israelischen Ministerpräsidentin beim Papst

Auf Wunsch von Golda Meir ist am 15. Januar eine Begegnung zwischen ihr und dem Papst zustande gekommen. Nur wer die gegenwärtige Politik des Vatikans gegenüber Israel nicht kennt, konnte von dem Ausgang dieses Gesprächs enttäuscht sein. Im Grunde ist die Haltung des Vatikans, was den Staat Israel anbetrifft, durch zwei Konstanten bestimmt: 1. durch die Interessen der katholischen Kirche in den arabischen Ländern, d. h. also die Rücksichtnahme auf diese arabischen Staaten, 2. durch eine bewusste und unbewusste Mentalität, die es nur sehr schwer verarbeiten kann, dass das jüdische Volk in seine alte Heimat zurückgekehrt ist, wohlgemerkt als Juden, die sich der christlichen Mission verschlossen. Dazu kommt nun seit 1967 noch die Erschwerung dieser Situation dadurch, dass die Juden die getrennte Stadt Jerusalem wiedervereinigt haben.

Die Rücksichtnahme auf die arabischen Staaten scheint gewiss verständlich. Zu viele Christen leben als Minderheit in Staaten, in denen der Islam Staatsreligion ist, und der Papst und seine Kirche haben gegenüber diesen Mitchristen der verschiedenen christlichen Denominationen eine pastorale Verantwortung. Merkwürdig ist das theologische Argument, welches freilich meist kamoufliert wird und selten wirklich zum Vorschein kommt. Man kann es oft nur indirekt aus vatikanischen Äusserungen entnehmen. So sagte Paul VI. am 22. Dezember 1972 in seiner Weihnachtsansprache an die Kardinäle: »Wir denken besonders an die heilige Stadt Jerusalem, nach der sich in diesen Tagen die Erinnerung der Nachfolger Christi mit stärksten Gefühlen richtet und in der auch sie in der Lage sein müssen, sich voll als Bürger zu fühlen.« Eigenartig mutet in diesem Zusammenhang an, dass der Papst in den 19 Jahren, in denen Araber die Altstadt Jerusalems besaßen, sich niemals derart geäußert hatte. Auch sprach kein Papst davon, dass die Araber sämtliche Synagogen der Altstadt zerstört und den Friedhof verwüstet hatten, die Grabsteine zum Strassenbau verwendeten. Wer heute nun das wiedervereinigte Jerusalem besucht, und es sind ja jährlich Hunderttausende, Juden, Christen, Muslimen aus aller Welt, muss eines feststellen, welche politische Haltung er auch immer gegenüber dem Staat Israel einnehmen mag: Es herrscht in Jerusalem eine absolute Freiheit der Religionsausübung, eine Pflege der heiligen Stätten, welche durch die Gemeinschaft vorgenommen wird, der sie gehören.¹ Daher ist der Ruf nach einer »Internationalisierung« Jerusalems absurd, denn was könnte dadurch verbessert werden?² Will man etwa, dass Kommu-

nisten aus allen Teilen der Welt, Russen, Chinesen, Kubaner usw., auf diese Weise einen legalen Eingang auch in diese Stadt erhalten? Das allein wäre das Resultat einer »Internationalisierung« Jerusalems. Die Frage eines besonderen Status für die »heiligen Stätten« ist von dem Problem der Internationalisierung der Stadt Jerusalem streng zu trennen. Ein solches Statut wird es gewiss früher oder später geben, und alle Beteiligten dürften darin eine befriedigende Lösung sehen, soweit sie guten Willens und frei von Vorurteilen sind.

Wie sehr diese allerdings noch blühen, konnte man am Nachmittag des Besuchstages von Frau Meir im Vatikan erleben. Nicht nur, dass in der vatikanischen Erklärung auf die freundlichen Beziehungen zu den arabischen Staaten hingewiesen wurde, die ja zum Staate Israel nicht bestehen; die Monsignori vermerkten gleich zweimal, dass Signora Meir sich praktisch selber eingeladen habe. Im übrigen bedeute die Begegnung nicht die geringste Änderung in der Haltung des Heiligen Stuhles in den Fragen des Heiligen Landes. Auch gegenüber Israel sei die Haltung unverändert, also keine diplomatische Anerkennung.

Golda Meir nahm diese Erklärung nicht besonders tragisch; sie antwortete, in ihrer Unterredung mit dem Papst sei von keiner Seite um etwas gebeten worden. Darum sei die Situation auch nicht verändert. Die Ministerpräsidentin verwies jedoch auf die historische Bedeutsamkeit ihres Treffens mit dem Papst, und auch dieser habe zu Beginn des Dialogs den »historischen Charakter« dieses Gesprächs betont.

Was dürfte wohl das eigentliche Resultat dieser Begegnung sein? Die gewundene vatikanische Presseerklärung ist wahrscheinlich als vordergründig zu werten, mit allen Vorurteilen, Befürchtungen und Ängsten und mit dem Herunterspielen eines Besuches der israelischen Regierungschefin beim Papst. Wichtiger ist folgendes gewesen: Die Tatsache, dass sich der Papst bei einer verantwortlichen israelischen Persönlichkeit aus erster Hand informieren konnte und nicht mehr auf die vielen kleinen Zwischenträger angewiesen ist, die ihm ein gefärbtes Bild vom Staate des jüdischen Volkes boten. E. Jr.

Aus dem »Christian Comment« der »Jerusalem Post«¹ No. 30, vom 30. Januar 1973 entnehmen wir folgenden Kommentar und geben ihn in Übersetzung aus dem Englischen wieder:

»Die Begegnung Meir's mit dem Papst bedeutet einen Meilenstein«.

Anlässlich des Besuches der Ministerpräsidentin Golda Meir bei Papst Paul VI. erbat Oikumenikos [der Herausgeber des »Christian Comment«] über dieses historische Ereignis einen Kommentar von einem in Israel lebenden Katholiken:

Als einen in Israel lebenden Katholiken, der sich entschlossen hat, das Schicksal dieses Landes zu teilen, betrifft mich der Besuch Golda Meir's beim Papst in doppelter Weise.

langes Gespräch mit dem Papst. Im vergangenen Jahr wurde eines der ersten Exemplare der jüdischen Enzyklopädie Papst Paul VI. überreicht. Im Januar 1972 weilte auch Mons. Benelli, Stellvertreter von Kardinal-Staatssekretär Villot und Schlüsselfigur der vatikanischen Politik, in Israel und führte dort auch Gespräche mit Mitgliedern der Regierung. Israel unterhält keine diplomatischen Beziehungen zum Vatikan, der seinerseits in Jerusalem und Palästina durch den auch für Jordanien, Israel und Zypern zuständigen Apostolischen Delegaten Mons. Pio Laghi vertreten ist.

(In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 23 [16. 1. 1973. I])

¹ »Christlicher Kommentar« in der »Jerusalem Post« vgl. in: FR XXI/1969 S. 16.

¹ Vgl. FR XIX, S. 43 f.

² Seit den Erklärungen von Pius XII. sieht der Vatikan in einer Internationalisierung Jerusalems, in einem internationalen Statut also, die beste Garantie für den Schutz der Heiligen Stätten. Obwohl dieser vatikanische Standpunkt nicht mit der Auffassung Israels übereinstimmt, für das Jerusalem die wiedergewonnene Hauptstadt ist, die es durch keinen Kompromiss preisgeben will, hat sich das politische Klima in den letzten Jahren gebessert. Im Jahre 1964 dankte Paul VI. anlässlich seiner Pilgerreise ins Heilige Land dem israelischen Präsidenten für den Empfang, der ihm dort zuteil geworden war. 1969 führte Aussenminister Abba Eban im Vatikan ein

Erstens deshalb, weil das Band, das mich mit dem Land, das das meine geworden ist und das mich mit dem obersten Haupt der Kirche verbindet, mir verständlicherweise nicht gleichgültig sein kann. Zweitens, weil ich jetzt von den Menschen meiner Umgebung herausgefordert bin, als ob ich für die Entscheidungen und die Einstellung der kirchlichen Hierarchie Rechenschaft zu geben hätte.

Ich muss gestehen, dass ich aus beiden Gründen in einer Situation bin, die mich in Verlegenheit bringt. Selbst wenn mein eigenes Empfinden, meine theologische Überzeugungskraft und die meinem Glauben gemässe Hoffnung mich überzeugen, dass der Vatikan den Staat Israel bei seiner Gründung hätte anerkennen sollen, kann ich verstehen, warum diese Anerkennung nicht stattfand. Aber es ist schwierig, israelischen Freunden die Gründe verständlich zu machen, selbst wenn sie ohne ungünstige vorgefasste Meinungen an die Sache herantreten. Vielleicht ist jetzt die Gelegenheit, die Argumente darzulegen, mit denen ich versucht habe, mich selbst zu überzeugen.

Diese liegen auf drei verschiedenen Ebenen. Das erste ergibt sich aus der gängigen Verfahrensweise des Heiligen Stuhles in Sachen internationaler Politik. Der Vatikan hat offiziell niemals ein Land anerkannt, das sich im Kriegszustand befindet oder dessen politische Grenzen nicht von internationalen Körperschaften anerkannt sind. (Man könnte z. B. den Fall der deutschen und polnischen am Ufer der Oder-Neisse gelegenen Diözesen nennen: Die Neuverteilung der kirchlichen Gebiete ist endgültig erst im vergangenen Jahr erfolgt, länger als ein Vierteljahrhundert nach dem zweiten Weltkrieg.) Ebenso sollte man eine Anerkennung Israels nicht erwarten, ehe Friede – ein dauerhafter Friede – für den Mittleren Osten wieder hergestellt ist. Der zweite Grund ist zum Teil diplomatisch, zum Teil religiös. Da der Heilige Stuhl um die Zukunft der christlichen Gemeinden in den arabischen Ländern besorgt sein muss, muss er die Reaktionen ihrer Regierungen in Rechnung stellen. Es ist für einen Israeli schwer, diese politischen Vorsichtsmassnahmen zu verstehen, aber, wie sich aus Feststellungen der Presse entnehmen lässt, hemmen die mit diesen Problemen verbundenen Schwierigkeiten die Initiative des Heiligen Stuhles beträchtlich.

Der letzte Grund liegt tiefer und ist schwerer zu begreifen, da er niemals klar ausgesprochen wurde. Er ist in einem gewissen theologischen Vorbehalt begründet. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Kirche auf der Ebene überkommener kirchlicher Lehre und der Einstellung offizieller Institutionen noch nicht bereit ist, die Rückkehr der Juden nach Zion zu akzeptieren oder auch nur zu verstehen. Hinzu kommt, dass das Flüchtlingsproblem diese Reserve noch mehr kompliziert und erschwert. Es ist seltsam, aber nichtsdestoweniger wahr, dass die konservativsten Christen und die progressivste Neue Linke sich im gleichen Lager finden!

Woher kann eine Veränderung in solch einem scheinbar so eingefrorenen Zustand kommen? Eher von Personen als von Institutionen, wenigstens in den ersten Etappen des Tauwetters. Was auch immer der Inhalt gewesen sein mag und trotz der verwirrenden und widersprüchlichen Feststellungen ist daher die *persönliche* Begegnung zwischen der Ministerpräsidentin von Israel und dem Papst dennoch ein Ereignis, das sich als Meilenstein in der Geschichte der Beziehungen zwischen der Kirche und Israel erweisen wird. Beruht doch der Friede vor allem auf Anerkennung und gegenseitigem Verständnis zwischen Menschen guten Willens.«

Rom und Jerusalem. Der Weg von 1904 bis 1973¹

Obwohl wir erst jetzt »in den ersten Etappen des Tauwetters« stehen, zeigt doch das Gespräch zwischen *Theodor Herzl und Pius X.* vom 25. Januar 1904, wie gross der inzwischen zurückgelegte Weg ist. P. Lapide zitiert *Pius X.*: »Wir können die Juden nicht daran hindern, dass sie nach Jerusalem zurückkehren, aber wir können ihnen nie unseren Segen geben . . . die Juden haben unseren Messias nicht anerkannt, und folglich können wir das Volk Israel nicht anerkennen.«¹ Und Alex Bein berichtet, dass in der oben erwähnten denkwürdigen Begegnung mit Theodor Herzl »der fromme *Papst Pius X.* erklärte, die Rückkehr der ungläubigen Juden in das Heilige Land nicht unterstützen zu können«. »Wenn Sie nach Palästina kommen und Ihr Volk ansiedeln, wollen wir Kirchen und Priester bereithalten, um Sie alle zu taufen.«²

P. Lapide beschliesst seinen Beitrag wie folgt:

Jerusalem und Rom, die Zwillinge-Wiegen des Monotheismus sind zu guter Letzt in einem freundlichen Sprechverhältnis; aber solange mehr als 6 Millionen Christen in arabischen Ländern ein Unterpfand für jede Israel-Vatikan-Annäherung sind, kann man keine de-jure-Anerkennung Israels vom Heiligen Stuhl erwarten.

Pinchas Lapide nennt nachstehend vorangegangene Schritte auf dem Weg zu diesen »ersten Etappen des Tauwetters«. Diese Vorgänge beinhalten alle jeweils mehr oder weniger eine de-facto-Anerkennung Israels durch den Heiligen Stuhl:

1. Neun Briefe und Telegramme von Papst Paul VI. an Präsident Shazar³, adressiert: »An Präsident Shazar von Israel³«; 2. vier vom Papst dem Botschafter Israels in Rom (1967–1968), Botschafter Avriel, fünf (1970–1972) dem Botschafter Najar gewährte Audienzen, alle politischer Natur⁴; 3. Msgr. Benellis, vatikanischen Vizestaatssekretärs, Besuch in Israel 1972; er ersuchte um Zusammen treffen mit israelischen Ministern zwecks Aussprache über Gegenstände, die für diese angeblich »private Pilgerfahrt« wesensfremden Charakter trugen; 4. dies steht im Zusammenhang mit der vom Heiligen Stuhl beantragten Annullierung des vom Orden der Assumptionisten bewirkten Verkaufs des Notre-Dame-Hospiz an die Hebräische Universität (vgl. FR XXIII, S. 38, Anm. 1).

Pinchas Lapide schreibt: Es ist bemerkenswert, dass die Bedeutung Jerusalems in allen sieben Zusammentreffen betont wurde, die in diesem Jahrhundert zwischen dem Haupt der katholischen Kirche und einer führenden zionistischen Persönlichkeit stattfanden.⁵

Am 5. Januar 1964 gab Präsident Shazar Paul VI. eine hebräische Bibel auf israelischem Boden.

Am 15. Januar 1973 gab Paul VI. der Ministerpräsidentin von Israel als eine Gegengabe eine kostbare Bibel (s. o. S. 9, Anm. 2).

Das ewige unwiderlegliche Band, das Rom und Jerusalem verbindet, ist auf diese Weise symbolisiert und ratifiziert worden.«

G. L.

¹ P. Lapide in: »The Israel Digest«, S. o. S. 8.

² In: *Alex Bein*, Theodor Herzl. Biographie. Wien 1934. S. 672.

³ Entweder persönlich durch den apostolischen Delegaten in Jerusalem bestellt oder per Post.

⁴ Obwohl Pius XII. päpstliche Audienzen für beim Hl. Stuhl nicht akkreditierte Diplomaten verboten hatte.

⁵ 1904 Herzl bei Pius X., Nahum Sokolow 1917 bei Benedikt XV., Moshe Sharett 1945 und 1952 bei Pius XII. (in: FR IV/1952 Nr. 16, S. 23); Präsident Shazar und Ministerpräsident Levi Eshkol anlässlich der Pilgerfahrt Pauls VI. 1964 in Israel; Aussenminister Abba Eban (s. o. S. 10 und s. u. S. IM 40 f.).